

ein; er kommt gerade dazu, als Vater und Tochter sich zu dem einfachen Nachtmahl setzen wollen. Der Doktor begrüßt den Oberst höflich und reicht auch Luise die Hand, ohne daß der Papa Einsprache erhebt. — „Nun“, meint im Laufe des Gesprächs der Oberst, „nun, Herr Doktor, jetzt ist ja wohl die verfluchte Influenza überstanden? Und heute Abend erlauben Sie mir, meinen Skattisch im ‚Schwan‘ aufzusuchen?“ — „Das geht nicht“, jagt der Doktor entschieden. „Das dürfen Sie auf keinen Fall.“ — „Aber wenn ich doch gesund bin!“ ruft der Oberst ärgerlich. — „Sie sind Refonvaleszent, Herr Oberst, und wollen erst gesund werden. Bei dem schneidigen Ostwinde, der draußen weht, wäre es eine Gewissenlosigkeit, würde ich Sie hinauslassen.“

Da half kein Vorstellen und Bitten, Doktor Wehn war unbeugsam. Murrend ergab sich der Oberst in sein Schicksal. „Sie wissen nicht, was Sie mir anthun, Doktor, indem Sie mich um meinen Skat bringen.“ — „Schweren Herzens thue ich's nur, Herr Oberst, denn —“ — „Was meinst Du, Papa,“ fiel Luise ein, „wenn ich Sechsendsechzig mit Dir spiele.“ — „Ein fades Spiel!“ sagte der Oberst verdrießlich. — „Ich kann ja auch ein Bischen Skat“, meinte das Mädchen. — „Schön! Aber woher den dritten Mann nehmen?“ — „Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen, Herr Oberst,“ bemerkte hier Doktor Wehn rasch, „so stehe ich zu Ihrer Verfügung. Ich bin ein eifriger Skatspieler, und da ich außerdem meine Krankenrunde beendet habe, habe ich Zeit!“ Der Oberst war hoch erfreut, und Luise hatte auch nichts einzuwenden. — „Nun rasch essen“, rief der Alte, der die Skatzeit kaum erwarten konnte. „Sie thun doch mit, Doktorchen. Etwas sehr einfach, Butterbrod, Wurst, Käse, Bier.“ — „Mit Vergnügen, wenn Sie erlauben.“

Bald war das Abendbrod eingenommen, und Babette trug das Tischgeräthe ab. Der Doktor war auf einen Augenblick zur Frau Oberst gegangen, und Luise holte auf des Papas Geheiß Karten, Bier und Cigarren herbei. — „Der Doktor ist wahrhaftig kein übler Mensch“, sagte der Alte halblaut. Aber Luise hatte ihn verstanden und fügte eifrig hinzu: „Siehst Du, Papa? Jetzt lernst Du ihn auch schätzen!“ — „Dummes Mädel, ich habe Dich um Deine Meinung gar nicht gefragt. Außerdem möchte ich mir nachdrücklich verbitten, daß Du dem Herrn Doktor Deine gefühlvollen Blicke zuwirfst. Verstanden?“

Doktor Wehn kam in diesem Augenblicke zurück, und so war Louise jeder Antwort überhoben. Sie hätte auch um eine solche nicht gebangt, denn aus den knurrenden Worten des Vaters

ging ja deutlich hervor, daß er keinerlei Abneigung mehr gegen den Doktor hatte. Man setzte sich und fing an zu spielen. Der Oberst, ein eifriger und geschickter Skatmann, hatte alsbald herausgefunden, daß Doktor Wehn ein feiner Spieler sei. „Beim Himmel, Doktorchen,“ rief er, als gerade Luise die Karten mischte, „Sie haben's los. Das war eben ein Spielchen, das sich gewaschen hat.“

Luise war so erfreut über die Fortschritte, die ihr Heinrich in dem Herzen des Papas machte, daß sie — dem ausdrücklichen Verbot zuwider — dem Liebsten einen glückseligen Blick zuwarf, den der Doktor durch ein Rußhändchen erwiderte. — „Aber Doktor, Schellen ist ja Trumpf, was machen Sie denn.“ — „Ach so“, jagte Doktor Wehn phlegmatisch, zog die grüne Zehn, die er irrthümlicherweise dem Gegner „gewimmelt“ hatte, zurück und warf ein kleines Schellen bei.

Nach einer kleinen Weile rief der Oberst plötzlich empört: „Aber zum Teufel, Luise, Du hättest keine Eckern mehr, das ist ja nicht möglich! Aha, sieh da, Jungfer Leichtsin!“ So ging es fort. Einmal bediente Luise überhaupt nicht, nicht weil sie die Farbe nicht mehr hatte, sondern weil der Doktor ihre Hand festhielt.

Der Oberst hatte es erst bemerkt, als das Spiel eine halbe Minute gestockt hatte. Er blickte über seine Karten und sah, was vorging. „Na, da soll ja doch gleich —, Herr Doktor, wollen Sie augenblicklich die Hand los lassen?“ brauste der alte Herr auf. Doktor Wehn war aufgesprungen, aber er hielt Luizens schmale weiße Rechte noch fest in seinen Händen. „Ich werde“, jagte er, den Obersten ansehend, „nicht nur diese Hand nicht los lassen, sondern ich will Sie zugleich fragen, Herr Oberst, ob Sie mir die Hand und ihre Besitzerin für's Leben anvertrauen wollen?“ Und Luise richtete einen so stehenden Blick auf den alten Herrn und flüsterte schmeichelnd: „O einziger bester Papa!“ daß ihm ganz weich im Gemüth wurde und er schließlich sagte: „Was kann man denn da machen? Nehmen Sie sie hin und behandeln Sie mir das Kind gut. Sonst — —“

Was er weiter sprechen wollte, ersticke, denn Luise war dem Papa in die Arme gefallen und bedeckte sein runzeliges Gesicht mit Küffen. — „Laß mich los“, rief der Oberst endlich. „Geh' zur Mama, da ist das besser angebracht.“ Und Luise lief zur Mutter, um ihren Segen einzuholen. Der Doktor aber füllte die Gläser und stieß mit seinem an dasjenige des Obersten an: „Es lebe die Influenza!“ — „Sie Sakermenter!“ schalt der Alte. „Haben mich richtig drangekriegt.“